

Wolf-Ulrich Klünker

Erwachen

Zur Verbindung des christlichen und des buddhistischen Stroms in der Gegenwart

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners hatte historisch die christliche Überlieferung mit einem untergründigen buddhistischen Strom zu verbinden. Im ersten Viertel des vergangenen Jahrhunderts waren durch den damaligen Entwicklungsstand der Individualität die geisteswissenschaftlichen Voraussetzungen für diesen Schritt zum ersten Mal gegeben.

Die Wirkungen Christi hatten die Bedeutung des Todes und der Erdenexistenz für die Ich-Entwicklung tragend werden lassen; in der Fokussierung auf Ich-Individualität und Erdenwirksamkeit musste das Erleben von Reinkarnation zunächst zurücktreten. Gerade in der lateinisch-mittelalterlichen Phase der christlichen Entwicklung wurde die Bedeutung des *intellectus*, also des Denkens, für das Ich herausgearbeitet. Individualität und Intellektualität gehörten auf der Grundlage aristotelisch-christlicher Psychologie untrennbar zusammen.

Demgegenüber gab es weit im Hintergrund der christlichen Entwicklung einen meist nicht aktuellen und manifesten, wohl aber potenziellen und latenten buddhistischen Strom. In ihm wurde eine seelisch tiefe Empfindung für Reinkarnation und Schicksalsentwicklung über verschiedene Erdenleben mit einem seelisch-persönlichen Schulungsweg verbunden, der zentral meditativ war. Allerdings beinhaltete diese persönlich-seelische Vertiefung eine kontemplative Überwindung irdischer Lebensbedingungen. Damit war das Ziel vorgezeichnet, dass die Seele nicht in Ich-Individualität mündet, sondern diese hinter sich lässt und die Erde als Entwicklungszeit und Raumgestalt für leibliche Existenz im engeren Wortsinne »überflüssig« macht.

Wie sind Ich-Entwicklung, Verwandlung (nicht Überwindung) der Erde und Integration von Schmerz einerseits mit meditativer seelischer Vertiefung des Ich und der Empfindung für Schicksal-

die Drei 7-8/2012

sentwicklung durch die Inkarnationen zu verbinden? Die geistesgeschichtliche Signatur der Zeit Rudolf Steiners ließ einen freien Blick auf die christliche Überlieferung zu. Das Ich hatte neben einer gewissen lebensbezogenen Autonomie auch eine spürbare Freiheit gegenüber früherer geistiger Einbindung erreicht. Das bildete die Voraussetzung dafür, seelische Vertiefung und den Begriff von Reinkarnation und Karma in einem halbwegs gefestigten Ich tragend werden zu lassen. Reinkarnation musste nicht mehr als Überwindung von Individualität, sondern konnte als ihre Metamorphose zum unvergänglichen Individuellen erlebt werden. Die (vielleicht luziferische) Tendenz des Buddhismus als Überwindung der Erde und Verzicht auf das Ich war damit ebenso aufgehoben wie die grundsätzliche (vielleicht ahrimanische) Gefahr christlicher Lehre, das Ich auf ein rein irdisches Bewusstsein mit lediglich zu glaubender Jenseitigkeit zu beschränken.

Die Entwicklungsbedingungen des Ich sind nun zu Beginn des 21. Jahrhunderts grundsätzlich andere geworden als zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Damit befindet sich die Gegenwart im Hinblick auf die Verbindung des christlichen und des buddhistischen Stroms in einer prinzipiell neuen Situation. Zu prüfen wäre, inwiefern der Ansatz Rudolf Steiners für geistige Entwicklung heute noch Geltung besitzt, ob, mit anderen Worten, Geisteswissenschaft sich heute noch als Anthroposophie im Sinne Rudolf Steiners formulieren kann. Diese Fragen können natürlich nicht abschließend beantwortet, aber deutlicher gesehen werden, wenn man das Ich in der Spannung zwischen christlichem und buddhistischem Pol für die Gegenwart genauer ins Auge fasst.

Die Entwicklung des Christentums, gerade in den Wirkungen seiner elaborierten aristotelischen Gestalt, die sich seit dem 13. Jahrhundert herausgebildet hat, bezeichnet ein gewisses Endstadium. Diese Charakteristik betrifft einerseits die religiösen Inhalte (was seit Beginn der Neuzeit zunehmend zu spüren ist), andererseits aber vor allem das Menschenverständnis in Psychologie, Philosophie und anderen Wissenschaften. Die Ich-Individualität, die aus diesem Entwicklungsstrom hervorgegangen ist, fühlt sich ihrerseits »alt«, d. h. an einem gewissen Endpunkt ihrer eigenen Entwicklung. Individuelle Eigenständigkeit in vielen Lebensbereichen (Berufsfindung, Herkunftsfamilie, Wohnort) und damit eine Emanzipation von der Vergangenheit sind

**Wie verbinden sich
Altes und Neues,
Großes und Kleines?**

mit dem 20. Jahrhundert erreicht. In der individuellen Isolation und auch Abstraktion von basalen Lebensbezügen ist aber nicht deutlich, woher Zukunftsimpulse kommen können. Die Vergangenheit, auch die eigene biografische und karmische, trägt das Ich nicht mehr selbstverständlich in die Zukunft. Es besteht die Gefahr, immer älter und dabei schwächer zu werden.

Ein Anfang aber, der sich nicht auf eine alte, also lang dauernde Entwicklung stützt, birgt das zweifache Risiko von Naivität und fehlender Anknüpfung in sich – was bedeutet, dass keine wirkliche Weiterentwicklung stattfindet. Dieses Dilemma ist auch in persönlichen Lebenskrisen spürbar: Ein grundsätzlicher Neuanfang kann die Kennzeichen eines naiven Abbruchs tragen. Buddha repräsentiert das Reine und Neue, das noch nicht durch ältere Entwicklung verunreinigt wurde – letztlich denjenigen Anfang, dem immer ein Zauber innewohnt, in einer gleichsam paradiesischen Grundstimmung. Buddha steht auch für das Erleben und Ernstnehmen des ganz Kleinen, gewissermaßen des kleinen unschuldigen Kindes, das das Ich in seiner ursprünglichen seelischen Lebenseinbindung darstellt. Der buddhistische Schulungsweg führt kontemplativ und meditativ in die paradiesische Umgebung einer zeit- und erdenlosen seelischen Ich-Existenz, die die Entwicklungsschädigungen der Vergangenheit und damit den Einfluss der Erde abgelegt hat.

Die Verbindung des »christlichen« Endzustands in der Isolation und Selbstabstraktion mit einem reinen seelischen Neuanfang ist für das Ich nicht einfach zu vollziehen. Geistige Ich-Entwicklung, die sowohl spirituelle Erhöhung als auch existenzielle Lebensvertiefung umfasst, ist heute aber nur durch Integration beider Seiten möglich. Ich-Entwicklung in der Verbindung beider Seiten kann sich nicht kontinuierlich vollziehen. Altes und Neues, Großes und Kleines, Anfang und Ende, Motiv und Ziel, Reinheit und Erfahrung gehen nicht ineinander über, sondern berühren sich nur in einem lemniskatischen Nullpunkt. Dieser Nullpunkt kann sich immer deutlicher als die eigentliche Ich-Erfahrung für eine Empfindung hinter dem Denken zeigen. Das Denken führt zu Einsicht, Erfahrung, Verarbeitung, die Empfindung hinter dem Denken ist demgegenüber ganz neu, eine völlig andere Empfindung als diejenige, die vor dem Denken möglich war. Empfindung und Denken gehen nicht gegenseitig auseinander hervor, gehören aber zusammen.

Ich-Entwicklung in einem solchen Berührungs-(Null-)punkt verläuft nicht gesichert, sondern im Risiko und in der Offenheit,

die Drei 7-8/2012

dass das Alte und das Neue, das Große und das Kleine, Denken und Empfindung verloren gehen können. Vergangenheit trägt nicht mehr, auch nicht im Selbsterleben; Zukunft ist noch nicht greifbar. In dieser Situation des Durchgangs nähert sich der alltägliche Lebensaugenblick in der Ich-Empfindung qualitativ immer mehr dem Übergang von einer Inkarnation in die nächste an. Jeder Moment der eigenen Existenz wird potenziell zu dem grundlegenden Übergang in ein anderes Sein, der in der älteren Geisteswissenschaft als Weltenmitternacht bezeichnet wurde. Diese Erlebnissphäre, die zunächst inhaltsleer und ausdehnungsfrei, zeitlos und »unfühlend« empfunden wird, kann gegenwärtig als geisteswissenschaftlicher Ausgangspunkt im eigenen Ich ernst genommen werden. Dann wird sich Reinkarnation nicht mehr nur als Entwicklung aus der Vergangenheit und geistige Schulung nicht als bloße Bewusstseins-erhöhung darstellen. Der Ich-Punkt zwischen zwei Inkarnationen wird wie hereingeholt in das gegenwärtige Leben und bezeichnet dort die konkrete Situation einer intentionalen Verbindung von Altem und ganz Neuem in einem spezifischen Ich-Erleben im Hier und Jetzt; Meditation meint dann die Ausbildung von Ich-Erleben an diesem Punkt.

Der in der Gegenwart erreichte Grad der Individuation führt im Ich beide Seiten zusammen. Die (christlich) geistige Entwicklung war nicht nur der Weg in das abstrakte Denken, das immer mehr seelische und gruppenhaft-menschliche Bezüge ersetzt hat. Gleichzeitig entstand eine Lebensabstraktion des Ich in allen Bezügen des Selbsterlebens: in der Entfremdung der Arbeitswelt, der angestammten äthergeografischen Umgebung, dem anderen Menschen gegenüber und schließlich auch in der Fremdheit als Grundbeziehung zu mir selbst. Seelisches Erleben des Ich ließ Naivität und Ursprünglichkeit hinter sich. Aber gerade aus dieser elaborierten inneren Situation heraus wird in einem neuen, zunächst unscheinbaren Erlebnisraum, der Empfindung hinter dem Denken, wieder ein Zugang zum Kleinen, Naiven und Ursprünglichen möglich. Das Ich kann sich auf nichts mehr stützen, nicht einmal auf das früher selbstverständliche eigene Selbst- und Weltgefühl. In dieser Situation versucht das Ich, zunächst durchaus abstrakt und wenig befriedigend, eine neue Existenzbasis im selbstverantworteten Denken herzustellen. Allmählich betritt es dann, sich selbst im Denken haltend, eine Sphäre »hinter« dem Denken, die nicht

Die Bedeutung der Seele für die geistige Vertiefung des Ich

mehr Denken, sondern ein neuer Gefühlsbereich ist. Dieser Bereich existiert weder vor, noch im, noch ohne die biografisch-existenziell ausgebildete Ich-Beziehung zum Denken. Die erste innere Empfindungsbeziehung, die das Ich auf diese Weise nach dem Endpunkt der Abstraktion erlebt, ist ernst zu nehmen, so anfänglich und unbegründbar sie auch sein mag.

Diese erste kleine Bezugnahme ist als Empfindung und Intention individuell, durch den Nullpunkt hindurch gegangen. Aber sie kann nicht aus Vorausgegangenem abgeleitet werden. Dennoch handelt es sich um eine individualisierte und in gewisser Hinsicht auch »gereinigte« seelische Beziehung des Ich. Sie erhält ihre Ich-Substanz durch den vorangegangenen Entwicklungsprozess, obwohl sie nicht in ihm enthalten ist. Genau in dieser Berührung verbinden sich heute der christlich-elaborierte und der »naive«, lange im Seelenhintergrund gebliebene buddhistische Entwicklungsstrom – natürlich nicht im Sinne einer inhaltlichen oder esoterischen Bezugnahme, sondern als geistige und seelische Tiefenstimmung des Ich. Die naive »buddhistische« Seelengestimmtheit als erste neue Empfindung und Bezugnahme des Ich wäre ohne den »elaboriert-christlichen« Entwicklungshintergrund tatsächlich unerheblich und sentimental. Umgekehrt hätte die christliche Individualisierung keine seelische Zukunft, keine Möglichkeit des Neuanfangs; sie würde ohne Empfindungsbegegnung mit dem »buddhistisch« Neuen in ihrer eigenen Entwicklungsbürde erstarren.

Ein ähnliches Problem stellt sich für eine alt werdende, inhaltlich lehrhaft oder als moralischer Anspruch an das Ich verstandene Anthroposophie – solange sie nicht zu aus ihr selbst nicht ableitbaren neuen Ufern der Empfindung übergehen kann. Die dauernde Fokussierung von inhaltlichen Bezügen und Anknüpfungen kann den Blick auf die wirklichen Entwicklungszusammenhänge manchmal geradezu verstellen. Es käme also darauf an, das »Danach« zu bemerken, das aus der vorangegangenen geistigen Entwicklung nicht abzuleiten ist, obwohl es sie voraussetzt. Den Übergang nach dem erreichten Nullpunkt nicht zu bemerken, würde ein Erwachen und den notwendigen freien Schritt zur Weiterentwicklung verhindern. In einem solchen seelischen Erwachen des Ich in der neuen Empfindung »danach« könnte sich beispielsweise zeigen, dass gerade die »Peinlichkeiten« des eigenen Erlebens in Biografie und Gegenwart sehr viel mit den eigenen, wirklich individualisierten geistigen Möglichkeiten zu tun haben. Das Potenzial eigener geistiger

»Spitze«, die nicht adaptiert werden, sondern nur aus individuellem Denken hervorgehen kann, zeigt eine überraschende Nähe zu dem seelisch ganz Kleinen in der Empfindung.

Dieses seelisch Kleine, das aber mit dem Ich zutiefst verbunden ist, tritt eben zuweilen als peinliche Empfindung oder Intention auf. In einem solchen Erleben existiert das sehr individuelle Lebensgefühl der Kindheit fort: eine »naive« seelische Tiefendimension des Ich, die früher mit der Kraft des Engels verbunden wurde. Dieser Zusammenhang begründet die häufig geäußerte Erfahrung, dass Menschen tief gerührt sind oder weinen, wenn sie dem Engel begegnen. Die Wirkungssphäre des Buddha ist als ein solcher naiver Empfindungsraum aufzufassen, in dem sich die Geistselbstkraft des Engels und das seelische Grundgefühl des Menschen begegnen – aber heute in der Individualität des Ich hinter dem Denken. Buddha stellt gleichsam die *erwachsene* Beziehung zum Lebensgefühl der eigenen Kindheit her. Was im älteren Schulungsweg als »Meditation« bezeichnet wurde, meint heute die Verknüpfung eines individuellen geistigen Willens mit dem in Buddha aufbewahrten Lebensgefühl der Kindheit.

Es gibt in der neueren Zeit, seit jede geistige Entwicklung von der Ich-Entwicklung zunehmend abhängig geworden ist, ein striktes esoterisches Entwicklungsprinzip: Jede geistige Erhöhung, jeder spirituelle Fortschritt benötigt eine Lebensvertiefung. Die Lebensvertiefung wird, insbesondere im karmischen Entwicklungsverlauf, auch als Folge eines echten geistigen Fortschritts eintreten. Mit einer solchen Wirkung eines geistigen Schritts ist in der Regel für den betreffenden Menschen eine seelisch existenzielle und vielleicht auch körperlich prekäre Lebens- bzw. Erlebenssituation verbunden. Es handelt sich dabei um eine Kraftwirkung, die den vorangegangenen geistigen Fortschritt in tieferen Realitätsschichten der Individualität begründet, bestätigt, gleichsam konfirmiert. Diese Befestigung einer geistigen Entwicklung (auch von neuen geistigen Inhalten und Zusammenhängen) kann nur von der menschlichen Ich-Individualität, die seelisch und leiblich auf der Erde lebt, vollzogen werden. Selbst die Hierarchien sind immer mehr auf solche spirituellen Vertiefungsschritte angewiesen. Von geistiger Erhöhung hatte der Kosmos in seiner Vergangenheit in sich selbst genug – davon sind die Hierarchien fast übersättigt. Ihre Zukunft liegt in dem spirituellen Keim der Lebensvertiefung; dieser kann nur aus der Erdenexistenz des Menschen in die geistige Welt einstrahlen.

**Seelische Probleme
in der Jugend als
karmische Wirkung
früherer geistiger
Leistung**

Eine realistische, d. h. nicht luziferische Perspektive zeigt, dass jeder geistige Schritt, auch die geistesgeschichtliche Entstehung der Anthroposophie, ambivalente Wirkungen haben muss. Beispielsweise umfasst eine solche Entwicklung oft einen gewissen Vorgriff, dessen umfängliche Einlösung noch aussteht. So wird etwa ein geistiger Erkenntnisgewinn im Erwachsenenalter für die Folgeinkarnation auch problematische biografische Folgen hervorbringen; er kann sich insbesondere als seelische Problematik in der Jugend zeigen. Die Höhe der *geistigen* Progression kann nachfolgend proportional die *seelische* Jugendsituation verkomplizieren. Diese Wirkung ist nicht nur für die betreffende Individualität im Sinne einer spirituellen Vertiefung, sondern auch für den Erkenntniszusammenhang selbst von wahrhaft substanzbildender Bedeutung. Der in der vorangegangenen Inkarnation erreichte geistige Entwicklungsfortschritt würde zu »leicht« bleiben, wenn nicht eine solche Konfirmation in der Wirklichkeit nachfolgen würde. Auch in diesem Sinne sind Wahrheit und Wirklichkeit in der Gegenwart nicht mehr automatisch identisch. Vielmehr muss jede Wahrheit durch verschiedene Stufen existenzieller Verwirklichung (Konsolidierung) im Ich hindurchgehen. Es lassen sich heute *seelische* Wirkungen des gegenwärtigen Buddha bemerken, die keine Meditationspraxis voraussetzen: im biografischen Hintergrund, oft konstitutionsbezogen, etwa bei der seelischen Beruhigung, die aus der Chaotisierung während der Jugendzeit heraus führt. Christus dagegen vermittelt den Zusammenhang von Bewusstsein und *Leben*; er ist für das Ich an dem Berührungspunkt von Erkenntnisvorgang und Lebensprozess anzutreffen. Es liegt auf der Hand, dass dieses Verhältnis immer prekär bleiben muss, denn das Leben ist nicht das Sein, das vom Bewusstsein abgebildet wird, und der Erkenntnisprozess bestimmt nicht einfach als vorlaufendes Bewusstsein das Sein. An dem Berührungspunkt beider Seiten vollzieht sich ein reales Mysterium gegenseitiger Transsubstantiation – heute im Lebensgefühl des Ich. Geistige Entwicklung besteht in der Gegenwart darin, in diesem Lebensgefühl, der Empfindung hinter dem Denken, aufzuwachen. Geisteswissenschaft hat dabei die Aufgabe, in das wirklich individuelle Denken von neuen Zusammenhängen hinein, das an niemand anderen delegiert werden kann, und schließlich auch über dieses Denken hinauszuführen. – Die Wirkung des Buddha ist demgegenüber für das Ich heute an dem Berührungspunkt von Krise und Frieden leise spürbar. Die

die Drei 7-8/2012

Krise, die existenziell erlebt wird, ist in Wirklichkeit nicht lösbar. Der nachfolgende Friede geht nicht aus ihr hervor, hebt sie nicht auf, sondern er verändert ihre subjektiv-objektive Bedeutung und Wirkung, indem das Erleben des Ich gegenüber dem Problem ein anderes wird. Hier handelt es sich nicht um eine Transsubstantiation, sondern um eine Transformation, um eine wirklichkeitsrelevante Veränderung von Empfindung im Ich. Was früher in bestimmten methodischen Formen als Meditation bezeichnet wurde, kann heute in einem seelischen Erwachen des Ich für die Transformationsprozesse in der eigenen Empfindung neu gefunden werden. Selbstverständlich kann die »klassische« Meditation in ihren verschiedenen Formen nach wie vor als individuell-biografische und auch als geistesgeschichtliche Vorbereitung dieser Transformation in der Empfindung des Ich gelten. Hier geht es nicht um ein Entweder-oder, sondern um Entwicklungsbeziehungen.

Die »alte« geistesgeschichtliche Entwicklung führt die Individualität in das Denken hinein. Das Ich ergreift sich im Denken, gerät aber persönlich in die Lebensabstraktion: Auch das Seelenleben wird alt und trägt nicht mehr selbstverständlich das Selbstgefühl des Ich. Das Neue, das »reine« Seelische entsteht dann als Empfindung hinter dem Denken, geht aber nicht aus der alten Entwicklung hervor. Anthroposophie hat das Ich bis in das Jenseits des Denkens geführt; heute muss das Ich selbst in diesem Jenseits hinter dem Denken erwachen. Nur so lässt sich die eingangs erwähnte Aufgabe lösen, das ganz Alte mit dem ganz Neuen zu verbinden – das eigentliche Problem der Individualisierung des Ich. Diese Situation wurde durch die Anthroposophie Rudolf Steiners vorbereitet, ist aber erst in der Gegenwart mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts erreicht. Die Einlösung der Anthroposophie und der Intentionen Rudolf Steiners liegt also nicht in Inhalts-, Handlungs- oder moralischen Wirkungen der damaligen Anthroposophie, sondern in der Empfindung des Ich hinter dem Denken heute. Darin begegnet mir in Wahrheit die Intention Rudolf Steiners, dessen Entwicklung ja nicht mit dem Jahr 1925 stehen bleibt. Man kann die Perspektive auch umkehren und formulieren, dass erst heute aus der Empfindung hinter dem Denken der Blick auf Motiv und Zielsetzung der Anthroposophie möglich ist. Diese Wirkung der Anthroposophie hat Rudolf Steiner erstrebt – sie zu erreichen war ihm aber naturgemäß nicht möglich. Denn die Einlösung setzt diejenigen

**Wer bemerkt
bei wem eigentlich
was – und wie?**

voraus, in denen die Anthroposophie nicht zur geistigen Inhaltswirkung, sondern, inzwischen auch karmisch vermittelt, zur Lebenswirkung wird. Erst darin ist heute die Bedingung von Geisteswissenschaft gegeben.

Das ist die Grundfigur einer jeden esoterischen Entwicklung, dass ein geistiger Schritt sich in nachfolgenden Lebenswirkungen zeigen muss und sich in dem oben angedeuteten Sinne konsolidiert. Geistige Wirkungen realisieren und konkretisieren sich nicht in erneuten geistigen Stufen. Wird dieses Prinzip nicht beachtet und in der individuellen Empfindung hinter dem Denken Wirklichkeit, so liegt eine Behinderung der Entwicklung Rudolf Steiners und der von ihm intendierten Geisteswissenschaft vor. Die Entwicklung des Eingeweihten ist insofern karmisch mit den Menschen des Umkreises verbunden, als die Lebenswirkungen in den Menschen der Umgebung zum Entwicklungselement des Initiators werden. Indem das Ich die Empfindung hinter dem Denken erreicht, kann die Anthroposophie Leben werden. Dieser Schritt ist nicht durch die Rezeption, Kombination und Neubestimmung geistiger Inhalte der Anthroposophie Rudolf Steiners zu ersetzen. Auch die Frage nach von Rudolf Steiner gestellten »Aufgaben« oder nach moralischen Anforderungen, die aus seiner Geisteswissenschaft entstehen, hilft hier nicht weiter. So wichtig exakteste Erarbeitung und Anknüpfung an die Geisteswissenschaft in der damals gegebenen Form ist, so grundlegend geistiges Studium und menschliche Einbindung der Anthroposophie Rudolf Steiners bleiben – ihre Projektion auf innere und äußere Situationen der Gegenwart wird zunehmend obsolet, nicht nur wegen des zeitlichen Abstands.

Lebendiger Geist existiert nicht in der Vergangenheit und in der Rezeption von Vergangenem, auch wenn ein geistiger Entwicklungs- oder Offenbarungsschritt ungemein wichtig war. Geisteswissenschaft der Gegenwart ist nicht durch ein erinnerungs- oder dokumentengestütztes geistiges Verfahren praktikierbar; der lebendige Geist widersteht jeder Projektion aus der Vergangenheit. So ist diese Geisteswissenschaft notwendig mit einem Verzicht auf eine gewohnte (»alte«) inhaltliche Fülle verbunden, denn sie kann nicht Erfahrungen oder Erkenntnisse Rudolf Steiners spiegeln. Aber die Geisteswissenschaft kann heute realisieren, was Rudolf Steiner noch nicht möglich war – ja sie kann sogar, in einer gewissen Perspektive betrachtet, die Anthroposophie Rudolf Steiners erst zu einer damals nur intendierbaren Geltung bringen. Erst aus einem selbst verantworteten

individuellen Geistesleben, das für das Ich mit dem Ende des 20. Jahrhunderts zu erreichen war, zeigt die Anthroposophie sich heute in ihrem wirklichen Licht, in dem sie vor hundert oder neunzig Jahren noch gar nicht erstrahlen konnte. Denn erst heute, in ihren karmischen Lebenswirkungen und in der Ich-Individuation des beginnenden 21. Jahrhunderts, sind ihre spirituellen und menschenkundlichen, ja auch ihre eigentlichen ätherischen Voraussetzungen gegeben.

Diese neue Geisteswissenschaft hat sich nicht an der »Erfüllung« der alten esoterischen Inhalte und Methoden zu messen, sondern ihr einziges Kriterium liegt in ihrer Ich-Nähe – auch zu einem sich seit 1925 weiterentwickelnden Rudolf Steiner. Er musste mit der Anthroposophie inhaltlich und methodisch eine Wirklichkeit antizipieren, von deren späterer Einlösung die eigentliche Substanz der Anthroposophie abhing. Ob diese Einlösung möglich werden würde oder nicht, bildete das unabdingbare Entwicklungsrisiko der Anthroposophie Rudolf Steiners. Mit anderen Worten: Erst eine eigentragfähige Geisteswissenschaft der Gegenwart kann den Blick auf die eigentliche Form der Anthroposophie und die Intention Rudolf Steiners eröffnen. Es wird sich umgekehrt immer mehr als aussichtslos und chimärisch erweisen, das Geistesleben der Gegenwart aus Aussagen Rudolf Steiners ableiten zu wollen. Ein solches Verfahren würde das Entwicklungsrisiko der Anthroposophie und der Intentionen Rudolf Steiners in negativer Weise bestätigen: Die Anthroposophie würde ihre nachträgliche Einlösung aus der Gegenwart heraus nicht erhalten. Gleichzeitig würde die mögliche gegenwärtige Gestalt des Geisteslebens in aus der Vergangenheit abgeleiteten Vorstellungen verloren gehen.

In ähnlicher Weise bedarf auch das Verständnis von Meditation und geistiger Selbstaktivierung einer Perspektive, die ausgehend von der Gegenwart, die entsprechenden Ausführungen der »historischen« Anthroposophie zu erhellen vermag. Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts war aufgrund der damaligen Entwicklungssituation des Geisteslebens und des Ich die Anthroposophie noch zu einem gewissen Dualismus gezwungen: Geistige Eigentätigkeit erschien als eine gewisse herausgelöste Existenzsituation, die systematisch immer wieder herzustellen war. Auch die geistige Welt selbst besaß noch einen gewissen Jenseitscharakter. Heute besteht demgegenüber die Möglichkeit, dass mir der Gegenstand der Meditation und die Meditationshaltung als geistige Dimension unmittelbar aus dem Leben und

auch aus der Natur entgegenkommen. Das Erleben von Wirklichkeit kann immer mehr zum Bild des eigenen geistigen Willens werden. Das gilt für menschliche und Naturrealität genauso wie für geistige Wirklichkeit. Dieses Erleben kann so aufgefasst werden, dass in ihm sich nicht mehr natürliche, menschliche oder geistige Realität nur ausprägt, sondern dass dieses Erleben selbst immer mehr zur Form der Wirklichkeit wird.

Denn in dem Erleben, das oben als Empfindungsraum hinter dem Denken charakterisiert wurde, ist die frühere Unterscheidung von »subjektiv« und »objektiv« nicht mehr im konventionellen Sinn möglich. In gewisser Hinsicht zeigt dieses Erleben sich als subjektiv und objektiv zugleich: Die Erscheinung, der Schein wird zur Erscheinung des Seins, und das Sein hängt zunehmend davon ab, ob es in diesem Erleben des Ich erscheinen kann. Man könnte in einer gewissen begrifflichen Bildersprache formulieren, dass Buddha, der mit dem Schein, mit der Erscheinung (lateinisch *gloria*, griechisch *doxa*) verbunden ist, in dem »unscheinbaren« individuellen Erleben existiert und dieses Erleben zur Erscheinung des Seins gestaltet. Und diese Erscheinung im Erleben des Ich wird zum Faktor der Wirklichkeit selbst. Die Empfindungsbewusstheit von Wirklichkeit wird zum Form- und Substanzelement der Wirklichkeit. Wie Buddha heute den Schein des subjektiven Erlebens zur Erscheinung von Wirklichkeit gestalten kann, so greift Christus aus dieser Erscheinung im Ich in die Gestaltung der Wirklichkeit selbst ein.

**Die Objektivierung
der eigenen
Empfindung vollzieht
sich im Zwischen-
menschlichen**

In diesem vom Ich geprägten Verhältnis von Schein und Sein erhält die zwischenmenschliche Situation des Ich eine gesteigerte Bedeutung. Aus dem Geschilderten ergibt sich, dass in der Empfindung hinter dem Denken alle Verhältnisse anders werden: Es gelten nicht mehr die alten Gefühle; Beziehungen zu Menschen und Dingen ändern sich. Selbst das Erleben der eigenen biografischen Vergangenheit kann einer nicht antizipierbaren Metamorphose unterliegen. Aber die Realität des neuen Erlebens hängt in jeder Hinsicht davon ab, ob ich in einer noch dahinter liegenden Empfindungsschicht, also in der Empfindung hinter der Empfindung, den Eindruck haben kann, dass diese Aspekte meines Erlebens von Wirklichkeit von einem oder mehreren anderen Menschen miterlebt werden können. Das Miterlebtwerdenkönnen des eigenen Erlebens der Wirklichkeit ist nicht von dessen sprachlicher Darstellung abhängig, es handelt sich also nicht um eine diskursive Realitätsschicht. Der Versuch des

Aussprechens könnte diese zwischenmenschliche Schicht sogar schädigen, weil die individuelle Wortkraft noch nicht der hier wirksamen Wirkungskraft entspricht. Um welche Art des Empfindungsgesprächs es sich dabei handelt, kann man sich daran verdeutlichen, dass in ihm jederzeit die Verstorbenen anwesend sein können, mit denen das Ich verbunden ist.

In der Empfindung hinter dem Denken wird das Denken anders, wird das Fühlen anders, wird das Wollen anders. Die Seelenaspekte nehmen insofern Geistselbstcharakter an, als sie sich mit der Wirklichkeit verbinden. Dadurch wird auch die Wirklichkeit neu gestaltet; sie erhält gewissermaßen eine Ich-Form. Die Ich-Form greift gestaltend in die Wirklichkeit ein, als neue ätherische Kraft, die natürlich nicht aus subjektivem Scheinerleben hervorgehen kann. Die Objektivierung der eigenen Empfindung vollzieht sich im Zwischenmenschlichen. Die menschliche Beziehung selbst wird zum Ausgangspunkt und zur Gestaltungskraft der neuen Wirklichkeit: Mein Erleben, das ich in Interesse und in Tätigkeit an einer Sache entwickle, wird realitätsfähig und zur objektiven Kraft, indem dieses Erleben von einem anderen Menschen im Prinzip miterlebt werden kann. Die Empfindung hinter der Empfindung, das Erleben, im eigenen Weiterleben von jemand anders miterlebt zu werden, und dieses Miterlebtwerden selbst sind wirklichkeitsgestaltende Kräfte. In ihnen wird das Subjektive objektiv, greift in die Wirklichkeit ein. Und zwischenmenschliche Beziehungen bleiben nicht ein Geschehen neben dem ätherischen Wirklichkeitsprozess, sondern werden zu einem entscheidenden Faktor der ätherischen Welt. Man kann sich verdeutlichen, dass in der zwischenmenschlichen Dimension des Miterlebtwerdens in einem Weltbezug beispielsweise die entscheidende ökologische Kraft für eine zukünftige Natur liegt. So kann man die Bedeutung von Begriffen und die Beziehung des Ich zu Begriffen als geistig formender Kraft neu fassen. Das Ich stellt seine Beziehung zu den Dingen und damit sein Erleben durch den Umgang mit Begriffen her. Selbst das kleine Kind lernt in Wirklichkeit nicht durch Wahrnehmungen und sogenannte Erfahrungen, sondern letztere werden nur nach Maßgabe der Begriffe möglich, die die erwachsene Umgebung an das Kind heranträgt: Das Kind erlebt die Empfindung mit, die meine Begriffe mir an der Welt ermöglichen. Beim Erwachsenen besteht heute eine meditative Haltung darin, für sich selbst eine Beziehung zu Begriffen und Begriffsverknüpfungen herzustellen, um sich selbst neue Wirklichkeitsbereiche zu erschließen.

Autorennotiz: DR. DR. WOLF-ULRICH KLÜNKER, geb. 1955 in Holzminden. Begründer der DELOS-Forschungsstelle für Psychologie (Berlin), Leiter der Turmalin-Stiftung (Rondeshagen bei Lübeck) und Vorstandsmitglied der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. Vortragstätigkeit; Forschungen und Veröffentlichungen auf den Gebieten Geistesgeschichte, Psychologie und therapeutische Menschenkunde. Buchveröffentlichungen u.a.:

Selbsterkenntnis – Selbstentwicklung. Zur psychotherapeutischen Dimension der Anthroposophie (2. Aufl. 2003); *Christus und das Schicksal des Menschen* (2001); *Die Erwartung der Engel. Der Mensch als neue Hierarchie* (2006, 3. Aufl. 2010); *Wer ist Johannes? Dimensionen der Letzten Ansprache Rudolf Steiners* (2006); *Die Antwort der Seele. Psychologie an den Grenzen der Ich-Erfahrung* (2007); *Anthroposophie als Ich-Berührung* (2010). *Die Empfindung des Schicksals: Biographie und Karma im 21. Jahrhundert* (2011).

Kontakt: DELOS-Forschungsstelle, Stubenrauchstr. 77, 15732 Eichwalde, delos@t-online.de

Solche Begriffe sind nicht nur Spiegel von gegebener Wirklichkeit oder geistig Vergangenenem. Begriffe beziehen sich vielmehr auf dasjenige Erleben, das aus der Empfindung hinter dem Denken als Sachbezug entsteht. Und in dieser Beziehung auf die Empfindung des Ich müssen sie auch vom anderen Menschen aufgefasst werden, sonst kommt es permanent zu Missverständnissen. Die Begriffe selbst und ihr Miterlebtwerden von anderen werden in diesem Geschehen allmählich realitätsstiftend, zur formenden Kraft des Ich in der Wirklichkeit.